

# AUSSTERBENDE SPEZIES ODER SALZ DER ERDE. Christliche Identität in Europa heute

---

*Franjo Vidović*

UDK 26:316.347](4)

## *Vorbemerkungen*

Wer sind Christen und Christinnen heute? Was sind Christen und Christinnen heute? In der Diözese Kärnten, in welcher ich als Seelsorger und Professor in der Religionslehrausbildung tätig bin, lautet das Motto des heurigen Studienjahres »Glaubensräume Lebensräume«. Unvermittelt drängt sich dabei eine Assoziation aus der Ökologie auf: Christen als vom Aussterben bedrohte Spezies, welche besonderer, geschützter Räume für ihren Glauben bedarf.

Ist christliche Identität in Europa heute also gefährdet, nur mehr in Reservaten zu bestaunen?

Oder sollen diese »Glaubensräume« vielmehr der Identitätsfindung dienen, der Suche nach etwas verloren Gegangenen oder diffus und indefinit Gewordenem?

Gibt es im Zeitalter der Multioptionengesellschaft überhaupt noch so etwas wie eine Identität oder nur mehr viele Teilidentitäten?

Und wie verträgt sich diese Verlust-, Such- und Rückzugstendenz mit dem neutestamentlichen Auftrag an Christen und Christinnen, das Salz der Erde zu sein?

Einige andere Beiträge dieses Bandes beleuchten das Thema aus verschiedenen Perspektiven: Jüdische Identität als Minderheit mit schwerer Geschichte im heutigen Europa, Religion und Identität als religionswissenschaftliches Thema.

Ist die Frage nach christlicher Identität in Europa nur eine weitere Facette in der Polychromie religiöser Identitäten? Oder bildet christliche Identität noch die verblassende Hintergrundfarbe für andere religiöse Identitäten und Identitätsformen?

Gibt es überhaupt eine christliche Identität oder mehrere christliche Identitäten je nach Konfession? Nach West-, Ost-, Süd-, — und Nordeuropa? Nach Alter? Nach Bildungsstand?

Wodurch kann man christliche Identität definieren? Ex negativo, durch Abgrenzung oder gibt es positive Merkmale?

Alle diese Fragen sind Ausgangspunkt dieses Beitrags.

In einem ersten Kapitel möchte ich die vielfarbige und vielschichtige Situation Europas heute in Hinblick auf religiöse Identität zu strukturieren versuchen. Sodann soll paradigmatisch und aus eigener pastoraler Erfahrung die Struktur österreichischer christlicher Identität einer durchschnittlichen stadtnahen Landpfarre näher vorgestellt werden.

Und in einem abschließenden Kapitel werde ich einen Blick in die mögliche Zukunft christlicher Identität in Europa wagen im vollen Bewusstsein um das Risiko derartiger Vorhersagen.

## 1. *Die Situation der Religion(en) in Europa heute: Ein uneinheitliches Bild*

Wenn Religionssoziologen oder Pastoraltheologen wie Paul M. Zulehner oder Michael Ebertz von der Situation des Christentums in Europa sprechen, meinen sie vorrangig immer »ihr« Europa, also Österreich oder Deutschland. Dasselbe gilt für Ihre Kollegen in anderen Ländern.

### 1.1 Der demokratisch-kapitalistische Westen

Insbesondere die Religionssoziologie hatte die längste Zeit (auch noch nach 1989) nur die Situation im nicht-kommunistischen, seit dem 2. Weltkrieg demokratisch regierten Europa im Auge. Hier konnten sich, in manchen Ländern schneller als in anderen, jene Entwicklungen vollziehen, welche Karl Gabriel als Übergang von der halbierten zur entfalteten Moderne bzw. von der Moderne zur Postmoderne zusammenfasst und welche durch den Monopolverlust christlicher religiöser Institutionen, will sagen der Kirchen, sowie einen alle Lebensbereiche erfassenden Pluralismus (»Multioptionsgesellschaft«, Peter Gross) gekennzeichnet sind.

Die christliche Identität wurde hier für viele tatsächlich zu einer von vielen, nicht immer ganz kompatiblen Teilidentitäten, manchmal oder wohl immer häufiger wurden und werden nur mehr Versatzstücke des Christentums als Identität stiftend angenommen: manche Sakramente (Taufe, Erstkommunion, weniger schon Firmung und Ehe) und Sakramentalien, deren Übergang ins transchristliche Brauchtum fließend ist: die »Fleischweihe«, die Beerdigung, bestimmte Wallfahrten, sowie Dienstleistungen der christlichen Institutionen wie Kindergärten, Schulen, Altenheime, Privatspitäler, kurz der weite Bereich des Sozial-Caritativen.

Zentrale Inhalte der christlichen Lehre gehören hingegen kaum mehr zur persönlichen religiösen Identität, so sehen viele Christen Österreichs und Deutschlands keinen Widerspruch zwischen dem Christentum und dem Reinkarnationsgedanken, auch die Inkarnation oder die Trinität sind kaum mehr im allgemeinen Bewusstsein verankert.

Die Multioptionengesellschaft hat die westliche Identität tatsächlich entscheidend geprägt.

## 1.2 Der kommunistische Osten

Anders hingegen die Situation in den Ländern des kommunistisch und totalitär regierten Ostens Europas. Von einer Multioptionalität in allen Lebensbereichen konnte hier keine Rede sein, vielmehr hatte die Partei/der kommunistische Machtapparat alle jene Funktionen der Lebensordnung des einzelnen übernommen, welche in der frühen Moderne zumindest auf Kirche und Parteien aufgeteilt waren: Kindererziehung, Schule, Berufswahl, ja teilweise sogar die Wahl des Ehepartners, Freizeitgestaltung... alles wurde von der kommunistischen Partei vorgegeben.

Jene Situation der unfreien Sicherheit bei äußerst geringer Wahlmöglichkeit, wie sie Peter L. Berger in seinem Zwang zur Häresie so treffend für die prämoderne Gesellschaft beschreibt, war in einem hohen Ausmaß Lebensrealität der Menschen des kommunistischen Ostens. Die Funktion der Religion, nach Berger in der prämodernen Gesellschaft gewissermaßen »Überordnung« aller Lebensbereiche, übernahm die kommunistische Doktrin. Von Multioptionalität konnte bis zum Zusammenbruch der Regime 1989 und in den folgenden Jahren keine Rede sein. Das Christentum als institutionalisierte Religion mit seinem Anspruch auf Gestaltung der Lebensrealität wurde von den kommunistischen Regimen nicht zu Unrecht als Konkurrenz wahrgenommen und dementsprechend unterdrückt. Dementsprechend wurde die bewusste Erfahrung der eigenen Identität als christlicher Identität zugleich zur einzigen Möglichkeit, der umfassenden Identitätsstiftung des Kommunismus zu entkommen. Die Gesellschaften des kommunistischen Ostens waren somit Bi-Optionengesellschaften: christliche Identität *oder* kommunistische Identität und zwar mit jeweiliger Ausschließlichkeit der anderen Identität. Die Wahl der christlichen Identität bedeutete tatsächliche Häresie im historischen Sinn: Nicht als Wahlmöglichkeit wie bei Berger, sondern als bewusste Entscheidung gegen die Mehrheits— bzw. Herrschaftsideologie.

Natürlich gab es auch die Form der Scheinidentität oder doppelten Identität: Die äußere Übernahme sichtbarer Attribute kommunistischer Identität (Teilnahme an entsprechenden Veranstaltungen, Wiedergabe der Doktrin bei Prüfungen, Parteibuch) aus vitalen Gründen: Arbeitsplatz, Angst vor Verfolgung etc. bei gleichzeitigem Selbstverständnis als Christ, also innerer chris-

tlicher Identität. Diese Form der doppelten oder Scheinidentität ließe sich nach dem Schema Bergers als erste Stufe der Auflösung einer allumfassenden Identitätsstiftung durch eine Institution deuten, also als Analogon zur beginnenden entfalteten Moderne, mit dem Unterschied, dass es in der Moderne von Anfang an mehrere Optionen zur christlichen Identität gab (linke und rechte Parteien, andere Religionen, Kunst), während die kommunistische Gesellschaft lange Zeit durch Bi-Optionalität gekennzeichnet war.

Mit dem Ende der kommunistischen Regime kam es also gleich zu einer doppelten Identitätskrise: Die kommunistische Identität und ihr Netz an Identität stiftenden Organisationen brach zusammen, aber auch die christliche Identität war nicht mehr Konkurrenz, sondern plötzlich zu einer Möglichkeit von mehreren geworden.

Gerade in jenen Ländern, in welchen diese Bi-Optionalität besonders ausgeprägt war (Polen, Kroatien), versuchten die postkommunistischen Regierungen zunächst, die christliche Identität als allumfassenden Ersatz für den Kommunismus zu etablieren, eine einheitliche christliche, durch politische Strukturen gestützte Identität zu schaffen. Der Versuch schlug fehl, das Vakuum, das durch den Wegfall des Antipoden entstanden war, war zu groß, als dass eine Non-Optionsgesellschaft funktioniert hätte. So zumindest die religionssoziologische Außensicht. Inwieweit nicht das Christentum seinem Anspruch nach ungeeignet ist als totalitärer Ideologiersatz zu dienen, wird noch in Kap. 3 angesprochen werden.

Die christliche Identität unterliegt derzeit jedenfalls auch in den ehemals kommunistischen Ländern einem Wandel, der nicht einfach ein Nachholen der westlichen Religionsentwicklung ist, sondern vielmehr eine beschleunigte Auseinandersetzung mit den aktuellen Entwicklungen der westlichen religiösen Identität.

## 2. *Formen christlicher Identität in Europa heute: Die Wahrnehmungen aus der pastoralen Praxis in einer österreichischen, stadtnahen Landpfarre*

Als konkretes Beispiel möchte ich die Situation österreichischer »Durchschnitts«-ChristInnen und deren Voraussetzungen für eine christliche Identität skizzieren.

Österreichische Christen und Christinnen wachsen, zumindest im ländlichen Raum, mit einer Art christlicher »Grundidentität« auf. Das heißt sie werden getauft, man geht zumindest zu Weihnachten, oft auch an anderen Festen in die Kirche, besucht den Religionsunterricht, ist oft auch als Kind in irgend einer Form kirchlicher Jugendarbeit (Jungschar, Ministranten) engagiert, das Begräbnis ist kirchlich. Eine explizit antikirchliche, atheistische

Haltung ist in Österreich (noch?) wenig verbreitet und finden sich nur in ideologischen Randgruppen im äußerst rechten oder linken politischen Spektrum, wo diese Haltung zumeist in der Familie weitergegeben wird. Diese christliche Grundidentität wird auch im Bekenntnis von Politikern aller Couleurs zu christlichen Institutionen und einer positiven Grundeinstellung gegenüber Kirche und Christentum deutlich: Auch deklarierte Agnostiker nehmen, zumal vor Wahlen, an der Fronleichnamsprozession teil, und sogar jene, welche die christlichen Kirchen in ihrem eigenen politischen Wirkungskreis aus unterschiedlichen Gründen eher behindern, lassen sich gerne mit einem ihnen genehmen Bischof ablichten.

Diese Grundidentität impliziert aber noch lange nicht (a) äußere Formen christlicher Identität wie sie das Kirchenrecht vorsieht (regelmäßiger Besuch des Sonntagsgottesdienstes; Beichte, Ablehnung außerehelicher Beziehungen), (b) eine Durchdringung aller Lebensbereiche durch christliche Werte und Normen und (c) eine ausschließlich christliche Identität.

Was bedeuten diese drei Charakteristika *ex negativo*?

#### Ad a) Äußere Formen christlicher Identität

Die enge Verflechtung von gesellschaftlicher und religiöser Ordnung, wie sie etwa Berger, Ebertz oder Gabriel als typisch für die prämodernen oder sogar noch beginnend modernen Gesellschaften skizzieren, hat sich in Österreich in der Folge von 1968 und den damals propagierten Idealen (oder Ideologien — je nach Sichtweise) weitestgehend aufgelöst. War etwa das unverheiratete Zusammenleben bis Ende der 50er Künstlern und bekennenden Sozialisten im »roten Wien« vorbehalten, so stellt dies heute in weiten Teilen Österreichs eine als normal empfundene Realität dar, welche keinerlei gesellschaftlichen Ächtung mehr unterliegt. Was dies für die konkrete Hilfestellung bei der Herausbildung einer christlichen Identität in der Pastoral bedeutet, wird noch anzusprechen sein. Nicht ohne die gesamtgesellschaftlichen Veränderungen zu denken ist auch das Nachlassen oder gar Wegfallen spezifischer äußerer Formen christlicher Identität. Extrembeispiel hierfür ist das Beichtsakrament, dessen regelmäßige Konsumation (kirchenrechtlich vorgeschrieben), nicht einmal mehr von sehr aktiven Katholiken als notwendig erachtet wird. Dies hat ebenfalls mit der immer klareren Trennung von gesellschaftlicher und religiöser Ordnung, konkret mit der Ablehnung religiöser Ordnung für den Privatbereich zu tun und als solches Reglement insbesondere für das Sexualleben wurde die Beichte von sehr vielen, welche in diesem Sakrament in ihrer Kindheit noch sozialisiert wurden, erlebt. Die Macht des »Überwachens und Strafens«, wie ein Titel Michel Foucaults lautet, wird der Religion einfach nicht mehr zugestanden. Dies ändert nichts daran, dass die meisten Menschen die christliche Religion als wichtigen Beitrag zur Herausbildung von

Ethik halten, nur deren Sanktionierung im privatesten Bereich lehnen sie ab. Weniger strikt gilt diese Ablehnung der lebensnormierenden Funktion von Religion auch für den oben genannten Sonntagsgottesdienst. Der Besuch aus Pflichtbewusstsein und Gewohnheit findet sich kaum mehr bei den unter 40-jährigen, vielmehr sind es Motivationen wie spirituelle Suche, Kommunikation, Gemeinschaft, welche sie zum Gottesdienstbesuch veranlassen.

Ad b) Die Durchdringung aller Lebensbereiche durch christliche Werte und Normen.

Was in (a) für die äußeren Formen christlicher Identität paradigmatisch erörtert wurde, gilt generell für die christliche Identität als umfassende, immer und überall gültige Identität. Christliche Identität wird für bestimmte Lebenssituationen als wichtig erachtet, nämlich für Grenzsituationen im klassischen religionswissenschaftlichen Sinn. Geburt (Taufe), Lebenskrisen, Tod, in geringerem Ausmaß auch Eheschließung/Partnerschaft oder Initiation (Erstkommunion, Firmung) wobei in den beiden letztgenannten Fällen eher der gesellschaftliche Aspekt der Feierlichkeit überwiegt. Für existenzielle Grenzsituationen ist nach wie vor bei den allermeisten Menschen die christliche Identität bestimmend.

Nur in sehr seltenen Fällen hingegen wird die Identität als christliche Identität im Berufsleben wahrgenommen. Ausnahmen sind hier vor allem alle im kirchlichen Dienst Tätigen, welche eine christliche Identität zumindest als äußere Form »dienstlich« zeigen müssen, doch widerlegt dieser Spezialfall keineswegs das Postulat (b), vielmehr bekräftigt er es eher: Christliche Identität wird bei Personen in kirchlichen Diensten von außen (und auch von innen) sehr oft als eine Art Uniform wahrgenommen, welche bis hin zur unter Kap. 1 skizzierten Doppelidentität führen kann, veranschaulicht an dem Satz »Als Max Meier meine ich ..., aber als Religionslehrer/Bischofssekretär/Theologe... muss ich natürlich sagen, dass die Kirche sagt... «. »Sagen, dass die Kirche sagt« bedeutet eben ein Deutlichmachen der scheinbar alle Lebensbereiche umfassenden Identität als Dienstkleidung, unter der sich eine etwas andere Identität verbirgt. Freilich: Auch bei diesem Phänomen handelt es sich bei genauerem Hinhören und Hinsehen so gut wie immer um den Bereich des Eingriffs von Normen der religiösen Institution (Katholische Kirche) in die persönliche Lebensordnung. Das Verständnis der eigenen (nichtuniformierten oder dienstlichen) Identität ist bei solchen Personen in der Regel ein sehr christliches, am Evangelium orientiertes mit hoher Auswirkung in die konkrete Lebensführung (soziales Engagement, diakonale Tätigkeiten etc.).

Von dieser Ausnahme der offiziellen beruflichen christlichen Identität abgesehen wird das Arbeitsleben aber von wenigen als Ort der Identitätsentfaltung erlebt bis hin zum geradezu klassisch gewordenen polemischen —

Beispiel des Unternehmers, der am Freitag 300 Mitarbeiter zwecks Gewinnmaximierung kündigt und am Sonntag mit gefalteten Händen im Gottesdienst steht. In der Regel aber ist es einfach so, dass christliche Identität als eben ein eher der Freizeit und dem Privatleben zugerechneter Teil der Gesamtidentität wahrgenommen wird, zumeist ohne viel Nachdenken und ohne bewusste Verschleierung diese Identität.

#### Ad c) Ausschließliche christliche Identität

Die wenigsten Christen und Christinnen verstehen ihre religiöse Identität ausschließlich als christliche Identität. Der gern zitierte religiöse Markt wird von den meisten Menschen in irgendeiner Form genutzt. Dabei variieren freilich die Größen der Marktsegmente in der religiösen Identität des einzelnen. Nimmt bei nicht wenigen jüngeren Menschen in Österreich (bis 40 Jahre) das außerchristliche Angebot (von Esoterik bis Naturheilkunde) einen sehr großen Teil der religiösen Identität ein, während die christliche Identität als religiöse Teilidentität auf die oben genannten Bereiche (Taufe, Begräbnis,...) beschränkt bleibt oder sogar hier bereits von alternativen Angeboten konkurrenziert wird, so ist es auch bei pfarrlich engagierten Christen und Christinnen, die mehr oder weniger regelmäßig den Gottesdienst besuchen keineswegs die religiöse Identität mit der christlichen deckungsgleich.

Esoterische Anschauungen und Praktiken in einem sehr weiten Sinn finden sich bei sehr vielen dieser Leute, vom »Energetisieren« des Trinkwassers durch Edelsteine bis zu Feng-Shui-Seminaren und Traumfängern über dem Bett.

Hierbei handelt sich allerdings sehr oft nicht um eine bewusste »andere« religiöse Identität, sondern die »Religiosität« dieser Meinungen und Handlungen wird gar nicht begriffen. Unterstützt wird diese Verwischung von christlicher und esoterischer religiöser Identität auch durch entsprechende Angebote in christlichen (katholischen) Bildungshäusern, wo ebenfalls »Energie zum Fließen gebracht wird« und Hildegard von Bingen für die »Kraft der Edelsteine« herhalten muss. Auch anthroposophische Anschauungen und die Anmeldung der eigenen Kinder in entsprechenden Schulen gehören selbst bei »hauptamtlichen« Christen schon zum guten Ton.

Als (d) möchte ich noch einen diesmal positiv formuliertes Charakteristikum christlicher Identität in Österreich ansprechen:

#### Die Bedeutung von Vertretern/Bewahrern einer christlichen Identität vor Ort.

Wichtig für die Entwicklung bzw. den Erhalt einer christlichen Identität ist den meisten Menschen der persönliche Kontakt mit einem hauptamtlichen



Vertreter eben dieser vor Ort. In concreto: Die Anwesenheit eines Priesters in der Pfarre wird als wichtig erachtet. Freilich geht es hierbei nicht um die bloße Anwesenheit, auch nicht primär um seine liturgischen Tätigkeiten, sondern um die persönliche Begegnung mit jemand, der christliche Identität zum einen verkörpert, zum anderen aber auch intellektuell zu definieren und damit bei der Identitätssuche zu helfen in der Lage ist. Als Probleme dieses Anspruchs erweisen sich zum einen der in Österreich bereits eklatante Priestermangel und das dadurch bedingte Fehlen eines Priesters in immer mehr Gemeinden, aber auch die mitunter große Diskrepanz zwischen der sehr normgebundenen Definition christlicher Identität mancher Priester, (insbesondere jener mit charismatischem Hintergrund) und den oben angesprochenen Bedürfnissen der Pfarrmitglieder. Der Priester vor Ort ist zunehmend nicht mehr nur (klassisch religionswissenschaftlich) Mittler zur Transzendenz, sondern auch Mittler zwischen den religiösen Bedürfnissen christlicher Identitätssuche in der Postmoderne und dem noch sehr normativen Identitätsverständnis der Institution und in dieser Position weitgehend sich selbst überlassen.

### 3. *Ein Blick in die Zukunft möglicher christlicher Identität(en) in Europa*

Eines haben die beiden vorangehenden Kapitel, so unverbunden sie auch scheinen mögen, gerade in ihrer Disparatheit deutlich gemacht: Es gibt längst keine einheitliche christliche oder auch nur katholisch-christliche Identität mehr in Europa wenn es denn je eine gegeben hat.

#### 3.1 Ein Zukunftsszenario christlicher Identität im Westen

Die westliche christliche Identität ist seit Jahrzehnten in einer Konkurrenzsituation mit anderen religiösen Identitäten oder besser gesagt, sie ist für viele Menschen Teil dieser größeren religiösen Identität. Die religiöse Identität insgesamt wird als dem Privatbereich zugeordnet verstanden und nicht als normativ, sondern emotional unterstützend gewünscht.

Gerade das Fallbeispiel einer stadtnahen Landpfarre im Süden Österreichs zeigt deutlich, dass der normative Anspruch von Religion/des Christentums im Privatleben abgelehnt wird und sich sogar negativ auf die Ausbildung einer christlichen Identität auswirken kann. Umgekehrt aber wird dem Christentum die klassische Kompetenz von Religion, die Bewältigung von Grenz-/Krisensituationen, gerne übertragen und bildet das »Sich-darauf-verlassen-können« in eben jenen Situationen einen zentralen Grundstein christlicher Identität. Das Überlappen christlicher Identität mit esoterischen



Vorstellungen könnte man auch als postmoderne Fortsetzung dessen, was man früher als Aberglauben zu bezeichnen pflegte, und was immer bei einem großen Teil der Bevölkerung stiller Begleiter des Christentums war, sehen. So nötig klare Abgrenzungen seitens der im Dienste der Lehre und Verkündigung Stehenden auch sind, allzu dramatisch sind derartige Beiträge zur religiösen Identität im oben genannten Ausmaß nicht zu sehen.

Diese sehr konkrete, aus der pastoralen Praxis heraus beschriebene Situation spiegelt mutatis mutandis die Situation des Christentums in Westeuropa, wie sie die Religionssoziologie analysiert.

Damit zeichnet sich m. E. zugleich ein Weg zur Wahrung oder gar Stärkung der christlichen Identität ab:

- (1) Stärkung des Angebots für Krisen-/Grenzsituationen. Wenn viele Menschen in Europa in diesen existentiell bedrohlichen Situationen ihr religiöses Bedürfnis durch ein christliches Angebot befriedigt sehen, dann bedeutet dies zugleich die Wahrung und Stärkung eines christlichen Kerns der religiösen Identität. Die Energetisierung des Trinkwassers können wir getrost der Esoterik überlassen.
- (2) Mehr Gelassenheit gegenüber dem Schwinden einer an der äußeren Form orientierten christlichen Identität bei gleichzeitiger
- (3) Suche nach neuen, adäquateren äußeren Formen christlicher Identität. Das Zueinander von Form und Inhalt muss wieder stimmiger werden.
- (4) Auch strukturell sichtbare Verlagerung des Verständnisses von christlicher Identität vom Normativen in das Spirituelle. Rückhalt hätte eine solche Entwicklung im Evangelium (Joh 1, 17).

### 3.2 Ein Zukunftsszenario christlicher Identität im Osten

Das Modell christlicher Identität als moralischer und/oder nationaler Oppositionsidentität aus dem kommunistischen Osten ist mit der historischen Rahmensituation verschwunden bzw. ist noch am Verschwinden.

Dennoch kann man m. E. nicht einfach eine nachgeholte Parallelentwicklung wie im Westen prognostizieren. Vielmehr wird der Osten auch in Zukunft seine eigene Entwicklung haben, beeinflusst, aber nicht ident mit jener im Westen. Schon durch die geographische Lage an der Grenze zwischen verschiedenen Völkern und Religionen, genauer dem Katholizismus, der Orthodoxie und dem Islam ergibt sich eine spezifische Situation (Der Protestantismus spielt, außer dem Calvinismus in Ostungarn kaum eine bedeutende Rolle). Die Identität war in den Ländern des ehemals kommunistischen Ostens schon vor dem 50-jährigen ideologischen Intermezzo wesentlich durch die Abgrenzung vom religiös und damit kulturell Anderen geprägt. Diese unter

der kommunistischen Oberfläche nie ganz verschwundene »Identität durch Differenz« ist nach dem Zusammenbruch der Ideologie wieder voll aufgelebt. »Polnisch-Katholisch«, im Westen oft mit normorientiert oder gar fundamentalistisch gleichgesetzt, bedeutet in Wirklichkeit vor allem »Nicht-Russisch-Orthodox« oder »Nicht-Preußisch-Protestantisch« das selbe gilt in noch größerem Ausmaß für den Balkan mit seinem Zusammenprall von Orthodoxie, Katholizismus und Islam.

Die Definition christlicher Identität über die Akzeptanz moralischer Normen ist allerdings auch im Osten bereits im Schwinden begriffen und wird noch weiter abnehmen.

In jener neuen multioptionalen Gesellschaft, die langsam entsteht und die sich immer mehr an der westlichen Gesellschaft orientiert, wird es für die Kirche wichtig sein, sich von der kämpferischen Bi-Optionalität zu verabschieden, welche einfach den bösen Kommunismus gegen den bösen Konsumismus als Feindbild ausgetauscht hat. Die Mehrheit der Menschen wünscht sich nach 50 Jahren realem Sozialismus hinter dem eisernen Vorhang vor allem, ihre neue Freiheit zu genießen. Aufgabe der Kirche kann es nur sein, den Menschen zu helfen, diese Freiheit als Christen und Christinnen genießen zu können, nicht wieder das zu verbieten, was vorher die Kommunisten verboten haben. Noch haben die Kirchen die Chance, ihren historischen Kredit als damals einzige Gegenoption zum Kommunismus zu nutzen, auch werden sie es sein, welche all jenen helfen, für die die Multioptionsgesellschaft zum unerreichbaren Wunschtraum geworden ist.

Eine der größten Versuchungen auf der Suche nach christlicher Identität ist wohl, diese in politischen Populismen zu verorten, also anstatt »dem Kaiser zu geben, was des Kaisers ist« (Mk 12, 17), selbst den Kaiser oder zumindest dessen Berater spielen zu wollen.

Die christliche Identität im Osten wird wesentlich von drei Dingen abhängen:

- (1) Wie sich die Kirche in der neuen Gesellschaft positioniert — ob sie der Versuchung des Kaiser-Seins erliegt oder eine Kirche aller Menschen, vor allem derjenigen ohne Optionen bleibt.
- (2) Davon, wie sehr die Kirche auch im Osten einen Wandel von normativer zu spiritueller Orientierungshilfe schafft. Die jungen Menschen im Osten werden ihre christliche Identität ebenso wenig in einer verbotsorientierten Sexualmoral finden wie jene im Westen.
- (3) Von der Entwicklung der »Kulturbruchstellen«, wie Huntington sie in seinem vielzitierten und umstrittenen »Clash of Civilizations« beschreibt. Womöglich sind die Christen im Osten Europas (wieder einmal) die ersten, welche ihre Identität als Grenzidentität zum Islam verstehen müssen.

### 3.3 Europäische Identität als christliche Identität?

Eine Frage muss in einem Beitrag zu christlicher Identität in Europa noch gestellt werden: Wird/kann angesichts der massiven Ansprüche des Islam auf Anerkennung seiner religiösen Identität in Europa die christliche Identität ein Come-Back erleben als einigende europäische Identität?

Und wenn ja, wäre es wünschenswert? Nicht wünschenswert wäre, würde christliche Identität als Pendant zur muslimischen Identität aufgebaut im Sinne eines totalitären Anspruchs jenseits ziviler Freiheiten und positiven Rechts. Auch wenn es derartige Versuchungen in der Geschichte des Christentums immer wieder gegeben hat und gibt ein totalitärer Gottesstaat ist nicht im Sinne des Evangeliums (vgl. Mk 12, 17).

Wünschenswert wäre hingegen eine europäische Identität als christliche Identität in der Besinnung auf die gemeinsamen Wurzeln nicht zuletzt der scheinbar säkularen europäischen Werte und der Erhalt einer christlichen Grundidentität, die über die wahltaktische Teilnahme an Prozessionen hinaus geht. Wünschenswert wäre auch das Ausstrahlen dieser christlichen Grundidentität in alle Lebensbereiche hinein: Nicht als Durchorganisation sämtlicher Lebensbereiche durch die Institution Kirche, sondern als feine Durchdringung dieser Bereiche durch Menschen, welche ihre Identität nicht nur im geschützten Glaubensraum als christliche verstehen. Als Salz der Erde statt als geschützte Spezies.

Christliche Identität bedeutet in Zukunft eben auch die Integrationsfähigkeit vieler Teilidentitäten auch die Schöpfung ist nicht totalitär grau sondern verwirrend bunt.

### *Literatur*

- Bremer, Thomas (Hg.): *Religion und Nation. Die Situation der Kirchen in der Ukraine*, Wiesbaden: Harrassowitz 2003.
- Ebertz, Michael N.: *Erosion der Gnadenanstalt? Zum Wandel der Sozialgestalt von Kirche*, Frankfurt: Knecht 1998.
- Fechtner, Kristian (Hg.): *Religion in der Lebenswelt der Moderne*, Stuttgart [u. a.]: Kohlhammer 1998.
- Gabriel, Karl: *Christentum zwischen Tradition und Postmoderne*, Freiburg: Herder 1992.
- Gephart, Werner (Hg.): *Religion und Identität: im Horizont des Pluralismus*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1999.
- Gross, Peter: *Die Multioptionsgesellschaft*, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1994.
- Hawkesworth, Celia (Hg.): *Religious quest and national identity in the Balkans*, Basingstoke: Palgrave 2001.

Huntington, Samuel: *The clash of civilizations and the remaking of world order*, London [u. a.]: Touchstone Books 1998.

Körtner, Ulrich H. J.: *Wiederkehr der Religion?: das Christentum zwischen neuer Spiritualität und Gottvergessenheit*, Gütersloh: Gütersloher Verl. -Haus 2006.

Münk, Hans/ Durst, Michael (Hg.): *Christliche Identität in pluraler Gesellschaft: Reflexionen zu einer Lebensfrage von Theologie und Kirche heute*, Freiburg: Paulusverl. 2005. — 258 S.

Zulehner, Paul M.: *Kehrt die Religion wieder? Religion im Leben der Menschen 1970 2000*, Ostfildern: Schwabenverlag 2001.